Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 25

Artikel: Die Heilige aus den Zelten

Autor: Fuchs-Talab, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heilige aus den Zelten.

5. Fortsetzung

nd Amila floh mit schreckverzerrten Zügen durch den Garten, wo Fräulein von Eichwald in einem Schaukelstuhl saß. In ihren Armen suchte sie Schutz wie ein aufge-schreckter junger Vogel unter dem Flügel des Mut-tervogels. Sie brauchte nicht erst nach der Ursache zu fragen, sie entnahm es aus den angsterpreßten Worten Amilas und aus den Schauern, die ihren Körper durchzitterten. Willenlos ließ sie sich nach ihrem Zimmer und zu Bett bringen.

«Ich werde telephonisch gerufen», so berichtete r. Hausmann dem Geheimrat nun über eigene Dr. Hausmann dem Geheimrat nun über eigene Wahrnehmungen, «und finde Amila in einem Zustand hemmungsloser Schreekensvorstellungen von dem möglicherweise identischen Individuum, das damals das Attentat auf sie ausüben wollte und das durch Ihren Klaus rechtzeitig verhindert worden ist. Ich möchte mir Ihren Rat erbitten, wie dem Zustand zu steuern wäre. Vorher aber muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der durch seine Eigenart besonderes Interesse beansprucht. Ich habe erst heute bei der Visite in der Anstalt durch die Krankensonderes interesse beansprucht. Ich nabe erst neute bei der Visite in der Anstalt durch die Kranken-schwester davon Kenntnis erhalten. Amila wurde, nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, in die freund-liche Krankenstube der Anstalt versetzt. Sie hat dort die Gesellschaft der munteren jungen Spaniolin, die ich wegen ihrer täglichen Temperaturen ins Bett steckte. Mein Verdacht richtete sich gegen irgendeine Drüse, aber ich fand bei täglicher genauer Untersuchung keinen Anhaltspunkt. Nun habe ich sie noch rönigenisieren lassen. Schwester Albine, die hier geborene Schweizerin, die alle Sprachen spricht mer geoorene Schweizerin, die alle Sprachen spricht und sehr anstellig ist — sie hat die Schule Wagner-Jauregg und Eiselsberg in Wien genossen — begleitet mich hinaus auf den Gang und sagt nach Anhören meiner Verordnung: «Herr Doktor, Sie haben eine Konkurrenz als Diagnostiker bekommen.» Ich frage belustigt, wer das sei und da erzählt sie mir folgendes: Amila sitzt neben dem Bett der Spaniolin Rebekka, sie plaudert arabisch, kleinen Institutsklatsch. Amila faßt dann die auf der Decke liegende Hand der Spaniolin, legt sie gleichsam um die Größen zu vergleichen auf dem Handteller ihrer eigenen Hand und sagt: «Was du für eine schöne Hand hast, Rebekka!» Rebekka lächelt geschmeichelt und er zählt von der noch viel schöneren ihrer Mutter, die sie ausführlich beschreibt. Dann stellt sie eine sie ausführlich beschreibt. Dann stellt sie eine Frage an Amila, die nicht antwortet, die den Kopf zurückgelegt und die Augen geschlossen hat und zu lauschen scheint. Rebekkas Augen suchen verwundert die der Schwester Albine und weisen nach Amila. Deren Gesicht hat sich verfärbt und trägt einen leidenden Zug. Erschrocken tritt Schwester Albine an Amila heran und ruft sie an. Amila erscht zu einen Treum zicht zu die den Amila erscht zu einen Treum zicht zu die den den Zug. wacht wie aus einem Traum, zieht rasch ihre Hand unter der Rebekkas hervor, blickt um sich, berührt mit ihrem Zeigefinger die rechte Schulter Rebekkas und sagt: «el a'ja hene» (Die Krankheit ist hier). Die beiden anderen sehen einander für einen Mo-ment verdutzt an und brechen in ein fröhliches La-chen aus, in das Amila miteinstimmt, um dann rasch zu fragen: «Was habe ich denn gemacht,

«Du bist eingeschlafen», sagte Rebekka, «und hast geträumt, du bist mein Doktor. Da sitzt die Krank-heit, hast du gesagt.» Amila wird einsilbig, holt ein

Buch, setzt sich ans Fenster, sie liest aber nicht, sie blickt vor sich hin und ...

Die wenigen Minuten der Stille, in denen Dr. Hausmann nach dem unvollendeten Satz schweigend die mitgebrachte Ledertasche öffnete, ihr ein Röntgenlichtbild entnahm, es stumm dem Geheimrat einhändigte, waren von einer dramatischen Spannung erfüllt, die noch anhielt, als der Geheimrat schwei-gend das Blatt zu längerer Betrachtung vor sich hinhielt. Sie klang erst ab, als er sein Gegenüber mit einem Blick ansah, aus dem Verwunderung, ge-paart mit Zweifel zu entnehmen waren und halblaut sagte: «Sehr sonderbar!»

Ein Weilchen saßen die beiden Männer, ihren Gedanken nachgehend, einander gegenüber, dann sprach der Geheimrat das Wort «Kontrollversuche», und fügte hinzu: «Unauffällig, daß sie nichts merkt. ... Analytisch betrachtet könnte vielleicht folgendes zur Erklärung beitragen, wenn die Fähigkeit über-Versetzung in veränderte klimatische und soziale Verhältnisse gerade zur kritischen Zeit. Das sind Beobachtungen von Frau Dillmann und Fräulein von Eichwald. Dann in der Nacht der Flucht, von der Sie ja gehört haben. Wundmalschmerzen bei Be-trachtung eines hypernaturalistisch bemalten Bildes des Erlösers und zuletzt das Wiederaufreißen der Erinnerung an die Entsetzen der Gewaltsamkeit im Kindesalter. Was sie von elterlicher Seite mitbekommen hat, wissen wir nicht... Abwarten, beobachten und schweigen, Herr Kollege, glauben Sie

«Ich wüßte nicht, was zweckdienlicher wäre, Herr Mit einem verständnisvollen Händeschütteln schieden sie.

Die oberste Klasse des Lyzeums hatte sich zu Ende des Schuljahres nach einer Schlußfeier aufgelöst. Wie zu ewiger Trennung nahmen die Abiturientinnen tränenreichen Abschied voneinander, und die Externen verließen unter dem Schutz ihrer nächsten Angehörigen die Pflegestätte ihrer Ausbildung. Das «Was nun?» beschäftigte die wenigsten von ihnen. Sie waren vorwiegend Töchter wohlhabender Eltern, ihr Weg lag geebnet vor ihnen. Unter denen, an die diese Frage herantrat, war Amila. Manche Stunde der Beratung mit Fräulein von Eichwald und dem Geheimrat wurde ihr gewidmet, ohne daß sie ihre endgültige Lösung fand. Man wollte keine willkürliche Entscheidung treffen. Die Ferien waren lang, gelegentlich konnten die Be ratungen wieder aufgenommen werden, vielleicht bis Fräulein von Eichwald mit Amila aus dem Seebad Ramleh bei Alexandrien, das sie für einige Wochen aufsuchen wollten, heimgekehrt sein würden. Vor-

läufig sollte Amila ihr Zimmer im Institut behalten. Das Abiturientenzeugnis, das Amila stolz dem Geheimrat überreichte, lockte den Reflex eines chelns auf seinen Zügen hervor. In der Rubrik: «Geboren am....» stand: «Nach eigener Angabe 19 Jahre alt», und als Geburtsort stand verzeichnet: «Aus den Zelten am Hügel Marhaba». «Religion» wurde mit «mohammedanisch» und einem «?» be-antwortet. Aber diese Schönheitsfehler wurden durch die Klassifikation wettgemacht, die gleich jener Brigittas durchwegs «vozüglich» lautete. Sogar

Latein und Griechisch, als nicht obligate Gegen-Amila hatte ohne Sieg und Niederlage geendet und Amila hatte ohne Sieg und Niederlage geendet und war zum Ansporn der Auszeichnung geworden.

In die Vorbereitung der Reise nach Ramleh fiel unerwartet das Eintreffen eines Kabelgrammes an Erichten er Erichten.

unerwartet das Eintreiten eines Kabeigrannies an Fräulein von Eichwald von Frau Dillmann, die aus Brasilien unterwegs von Madeira ihre baldige Ankunft in Aussicht stellte. Amila eilte freudig ans Telephon, um die Familie des Geheimrates zu verständigen. Eine Woche später kam von der sehnlich Erwarteten die Drahtnachricht aus Alexandrien mit Angabe der Stunde ihres Eintreffens in Cairo. Auf dem Bahnsteig harrten der Geheimrat, Fräulein von Eichwald und die beiden Mädchen der Ankunft des Zuges. Als er angelangt war und die nicht übermäßig besetzten Waggons sich entleerten, ließ sich Amila nicht halten und schritt die Waggons ab, den Namen der Erwarteten und kehrte schließlich mit der geäußerten Vermutung zurück, Frau Dil-mann habe den Zug versäumt. Die Harrenden schickten sich sehon an, den Perron zu verlassen, als zwei Bahnbedienstete mit einer Tragbahre er-schienen und sie in einen der mittleren Wagen schafften. Sie verließen ihn, einen scheinbar schwer schaften. Sie verließen ihn, einen scheinbar schwer Erkrankten fortschaffend, der von einer Krankenschwester begleitet war. Von der Bahre her erscholl eine schwache Stimme, die den Namen «Amila» rief. Da war Amila an der Seite der Bahre. «Mutti, arme Mutti, bist du krank? Was fehlt dir?» vernahmen die eilig Herankommenden die Stimme Amilas im Ton der Bestürzung rufen. Eine verwelkte Kinderhand streckte sich den alten Freunden entgegen; auf dem von Leiden gezeichneten Gesicht der Kranken dem von Leiden gezeichneten Gesicht der Kranken lag ein Schimmer von Freude. Mit schwacher Stimme begann sie zu sprechen, wurde aber von der Krankenschwester gemahnt, sich nach der ermüdenden Reise ruhig zu verhalten. Die Bahre wurde in ein Krankenauto gehoben, in dem auch Amila nach einigen mit Fräulein von Eichwald gewechselten Worten Platz nahm.

Frau Dillmann war in den Jahren, die sie bei ihrer Schwester in den südamerikanischen Tropen verbracht hatte, der Krankheit verfallen, der Europäer ausgesetzt sind, wenn sie in reifen Jahren in das heiße, feuchte Klima Brasiliens versetzt werden. Bei all den vergeblichen Heilversuchen gedachte sie immer wieder der Wüste, in deren trockemache sie immer wieder er wuste, in deren frocke-ner, belebender Atmosphäre sie sich während ihrer Aufenthalte in Aegypten immer wohl und lebens-freudig gefühlt hatte. Diese Erinnerung, sowie der Wunsch, Amila wiederzusehen, flößten ihr den Ent-schluß zur Reise ein. Da war sie nun am Ziele, hoffnungsvoll und auf die Heilkraft der Wüste ver-trauend

Die trüben Augen der Kranken belebten sich mit jedem Erscheinen Amilas, sie verweilten in stiller Schau auf der schmiegsamen Gestalt, auf den aus-drucksvoll geprägten, schönen Zügen, auf denen, unterstützt von dem verhaltenen Feuer der stahlblauen Augen, das innere Erleben Amilas sich wort-

«Warum schaust du mich immer so an, Mutti?» fragte Amila einmal.

«Weil du so... stattlich geworden bist», flüsterte die Kranke, die das Wort schön aus pädagogischen Gründen glaubte unterdrücken zu müssen. Wußte

werden muß.



1923 hob die französische Regierung die Freizonen auf. Die französische Zollinie rückte an die politische Grenze des Kantons Genf vor. An den vichtigsten Verkehrsstraßen wurden große Zollhäuser gebaut, womit Frankreich sichtbar seine Absicht bekundete, die Zonen endgültig abzuschaffen

Amila, daß sie die Natur mit allen Reizen ge-schmückt hatte? Sie wäre kein Welb gewesen, hätte sie nicht die Blicke der Männer zu deuten verstan-den, die in der entflammenden Sonne des Südens heiß und begehrlich über sie wanderten, als wollten sie, die Kleider von ihrem Leibe sengen. Es war aber, als hätte das geistliche Erfassen der westlichen Kultur alle sonstigen Quellen ihres Organismus aufgesogen und selbst die Jugendeindrücke des Nomadentums schienen sich mit fortschreitender Reife in irgendeinen Winkel ihrer Seele zurückgezogen

Im Chefzimmer des deutschen Hospitals saßen um die Besuchsstunde Dr. Hausmann und Geheimrat Giesekind im Gespräch über den Zustand der Frau Dillmann. Von Frau Dillmann schwenkte dann Dr. Hausmann zu Amila ab, bei der die Frage: «Zufall oder Phänomen» im Falle Rebekka de Majo noch immer offen stand, da sich seither noch keine Gelegenheit ergeben hatte, in unauffälliger Weise einen Kontrollversuch zu machen.

«Vielleicht ist ein solcher jetzt möglich», meinte Dr. Hausmann, «ich habe vorgearbeitet. Vor allem ist es, wie Sie, Herr Geheimrat, betont haben, geboten, ihr volle Unbefangenheit einzuflößen, ihr also zu verhehlen, daß es sich um ein Experiment handelt. dessen Objekt sie selbst ist. Zu dem Zweck habe ich ein medizinisches Märchen ausgeheckt, das anzubringen nur der Gelegenheit harrte. Diese ergab sich gestern, als mich Amila nach den Aussichten der Heilung der Kranken fragte. «Vielleicht könnte ihr eine Bluttansfusion helfen», warf ich hin. Sie griff das Wort eifrig auf und erklärte sich bereit, ihr Blut herzugeben. Nun hatte ich sie dort, wo ich sie haben wollte. Ich dankte ihr für die Opferwilligkeit, machte aber geltend, daß nur artgleiches Blut dem Zweck entspräche. Da ich der Kranken jedoch bei ihrem Zustand kein Blut entnehmen dürfte, so müßte — jetzt kommt das Märchenhafte — versucht werden, die Artgleichheit durch den Blutrhythmus annähernd zu bestimmen.

Der Geheimrat schüttelte lächelnd den Kopf: «Was war doch der Dr. Eisenbart für ein Stümper gegen Sie! Blutrhythmus!»

Dr. Hausmann lächelte und fuhr fort: «Sie erinnern sich, Herr Geheimrat, daß die Diagnose Amilas bei Rebekka höchstwahrscheinlich und unseren wis senschaftlichen Erkenntnissen zum Trotz dadurch zustande gekommen sein mag, daß — wie Schwester Albina beobachtet hat — die Hände der beiden Mädchen so aufeinander lagen, daß die Pulsadern sich Um Amila nun diese Handlage als er-

wünscht und notwendig zu kennzeichnen, habe ich den Rhythmus des Blutes frei erfunden. Es wird damit der Zustand einer etwaigen Korrespondenz wie im ersten Fall hergestellt und wir werden kontrollieren können, ob Amila die Wundergabe besitzt — anders können wir es vorläufig nicht bezeichtigt. nen —, in ihrem kataleptischen Zustand oder in der Selbsthypnose das Bestehen eines pathologischen Vorganges im Körper des Kranken in dem eigenen Körper nachzuempfinden oder zu sehen und die er-krankte Stelle im eigenen Organismus zu be-

«Glauben Sie nicht, Herr Kollege», sagte der Ge heimrat nach einigem Ueberlegen, «daß Amila, die so viel mit der Kranken zusammen ist, aus deren Klagen und Bemerkungen über ihr Leiden sich ein, wenn auch laienhaftes Urteil über den Sitz der Krankheit hat bilden können? Es wird dann schwer sein, festzustellen, wo Wachbeobachtung und wo Wundergabe, wie Sie es bezeichnen, vorliegt.

«Auch daran habe ich gedacht», gab Dr. Haus-mann mit einem vielsagenden Lächeln zurück, «ich mann mit einem vielsagenden Lächeln zurück, «ich werde eine Finte gebrauchen. Ich lege Amila das Pulsometer an. Es hat den Zweck, ihre Aufmerksamkeit dort festzuhalten. Tritt bei ihr dessenungeachtet die Korrespondenz mit dem erkrankten Organ der Patientin ein, so könnte das Vorhandensein der vermuteten Fähigkeit erbracht werden.» «Wir wollen sehen», sagte der Geheimrat. «Amila dürfte schon bei der Kranken sein», sagte Dr. Hausmann, seine Uhr befragend, «wenn es Ihnen genehm ist, Herr Geheimrat...»

Der Geheimrat erhob sich, aber bevor er die Türe erreicht hatte, hielt er inne.

«Verzeihen Sie, Herr Kollege, haben Sie mit der Frau Dillmann etwa von einer beabsichtigten Bluttransfusion gesprochen und vielleicht Hoffnungen

Nein, ich habe nichts davon erwähnt und auch Amila ans Herz gebunden, nichts verlauten zu las-sen. Uebrigens ist die Kranke von dem hohen Fieber so apathisch, daß der ganze Vorgang kaum ihre Aufmerksamkeit erregen dürfte.»

Amila hatte wie immer Blumen gebracht und der Amha hate wie innier Britisch gewidmet, die ein schwaches Lächeln auf deren verfallenen Zügen hervorbrachten. Sie ordnete ihr mit Hilfe der Schwester gerade die spärlichen, grau gewordenen Haare, ster gerade die sparitienen, grau gewordenen Haale, als die beiden Herren das Zimmer betraten. Es lag ein freudiger Schimmer in Amilas Augen, der in wortloser Bereitwilligkeit ausdrückte, der armen Kranken einen Teil ihrer Lebenskraft hinzugeben. Dr. Hausmann entfernte die Krankenschwester mit einem Auftrag, der sie längere Zeit fernhielt und

rief Amila durch ein Zeichen zu sich in eine ent fernte Ecke. Er fragte leise, ob sie der Kranken irgend etwas von einer beabsichtigten Bluttransfusion erwähnt habe. Sie verneinte energisch. Wäh rend Dr. Hausmann das Pulsometer vorbereitete wählte der Geheimrat einen Platz, von dem aus Amila beobachten konnte, ohne daß es ihr auffiel Er hielt ein Notizbuch bereit. Dr. Hausmann wies Amila auf einem Sessel zur Rechten der Kranken ihren Platz an. Auf der Bettdecke lag weiß und abgezehrt die rechte Hand der Leidenden. Amila mußte ihre linke Hand, den Puls aufwärts, unter die der Kranken schieben, so daß die Pulse einander berührten. Die kühle Hand des jungen Geschöpfes schien der Leidenden wohl zu tun, ihre Finger verflochten sich in die Amilas und sicherten willkom-menermaßen den Kontakt von Puls zu Puls. Nun befestigte Dr. Hausmann das Pulsometer um die rechte Hand Amilas und ließ die Feder spielen. Sie verfolgte aufmerksam die auf dem präparierten Rußverlogte aufmerksam die auf dem praparierten kunstreifen wie eine Reihe von Haifischzähnen hervorgerufenen Pulsbewegungen, während Dr. Hausmann seinerseits mit einem Notizblock neben ihr stand. Lächelnd blickte sie einmal zu ihm auf, er nickte ihr freundlich zu. Dann nach wenigen Minuten war es, als lenke ein anderer, wie es schien in nerer Vorgang ihre Aufmerksamkeit von dem Pulso meter ab, das der Doktor rasch von ihrer Hand nahm. Sie schloß die Augen, schien zu horchen, ihr Kopf sank in den Nacken, das Gesicht verfärbte sich, ein leises Stöhnen kam aus ihrer Brust und ein Bed, em leises sonnen kam aus ihre Brust und em Leidenszug trat auf ihre Züge, ähnlich dem, der auf dem hageren Gesicht der Kranken lag. Dann löste sie, wie unter einem peinlichen Eindruck, ihre Hand aus der engen Bindung mit der Hand der Kranken, schlug die Augen auf, die wie nach einem quälenden Traum zur Gegenwart zurückzufinden suchten, erhob sich und fuhr wie in reflektorischer Bewe gung mit der Hand nach der Lebergegend, als emp-finde sie dort einen Schmerz. Jetzt erkannte sie den Geheimrat und Dr. Hausmann, näherte sich ihnen und sagte leise und mit einem verlegenen Lächeln: «Entschuldigen Sie, ich muß eingeschlafen sein am hellen Tage. Vielleicht habe ich den Versuch ver

«Nein», sagte Dr. Hausmann, «aber Sie scheinen nicht wohl zu sein. Haben Sie Schmerzen?»

«Es ist nichts», antwortete sie, «ich muß schlecht gesessen sein. Ich hab hier ein Stechen.» Sie bezeichnete mit dem Daumen eine Stelle an der Leber Dr. Hausmann berührte die Stelle und fragte: «Ist es hier?»

Amila nickte und bemerkte es nicht, wie die beiden Männer einen Blick des Einverständnisses



tauschten. «Also wie ist mein Blut?» fragte sie dann leise, wobei sie rasch nach der Kranken blickte, die in einen Schlaf der Ermattung versunken zu sein schien.

Dr. Hausmann nahm den Streifen aus dem Pulsometer, betrachtete ihn und erwiderte: «Ich glaube, der Rhythmus entspricht nicht ganz dem der Pa-

tientin, es wäre also nicht ratsam.» «Schade, ich hätte Mutti so gerne geholfen.»

«Wir wollen hoffen», sagte der Geheimrat, daß die Wüste, von der sie Heilung erwartet, ihr aufhilft. Sie ist jetzt, wie ich glaube, transportfähig, nicht wahr, Herr Kollege?»

Dr. Hausmann nickte. «Ja, der Assistent, Dr. Herland, ist draußen in Heluan, um ein geeignetes Plätzchen auszusuchen. Er wird sie dort betreuen.» Er schellte nach der Krankenschwester. Als die drei den breiten Korridor entlang zum Ausgang schritten, machte Amila vor einem Strohfauteuil halt und sagte mit leichter Verlegenheit: «Ich bin müde, ich will ein wenig sitzen.»

«Wie steht's mit den Schmerzen?» fragte Dr. Hausmann.

«Danke, besser, besser! Ich fühle nur mehr ein Ziehen in der rechten Seite.»

Bei dem Gittertor, bis zu dem Dr. Hausmann den Geheimrat begleitete, sagte der Arzt: «Sie hat genau die Stelle fixiert, wo der Leberabszeß der Patientin

«Seltsam... aber...: du mußt es dreimal sagen!»

In den blauen Himmelsweiten der nordafrikanischen Gestade segelten Vogelscharen in ihren eigentimlichen Flugordnungen aus dem europäischen Herbst zu den warmen Ernährungsstätten in der Nähe des Aequators, hoch über dem sie leitenden schillernden

Band des heiligen Stromes. Die Dattelpalme wiegte sich, der großen Fruchtdolden beraubt, wie erleichtert im Abendwinde, in den Orangengärten setzten die Bäume ihre zweite Blüte an, als wollten sie den rotgoldenen Schmuck der geraubten Frucht rasch wieder ersetzen. Es war die Zeit gekommen, da die Lehr-stätten der Metropole nach der langwährenden Sommerruhe sich wieder anschickten, ihre Tätigkeit aufzunehmen.

In der Halle der Villa Giese kind trippelten Brigitta und Amila festlich gekleidet und sich im Spiegel betrachtend hin und her. «Väterchen, wir wollen dir Adieu sagen», rief Brigitta vor der geschlossenen Türe des Geheimrates. «Er-

Die Türe öffnete sich und der Geheimrat in dunklem Gehrock und behandschuht betrat die Halle.

«Also los», sagte er, «ich halte mit.»

Die beiden Mädchen wechselten Blicke der Ueberraschung, die sich zu rascher Abwehr fanden.

«Nein, Herr Geheimrat», rief Brigitta mit gespieltem Ernst, «auf dem ersten Gang, den wir als freie akademische Bürgerin-nen gehen wollen, lehnen wir jeden Schutz ab! Nicht wahr, Amila?»

Amila nickte energisch ihr Einverständnis zu dieser Erklä-

«Sachte, sachte», scherzte der Geheimrat: «Kücken halten oft die Eierschalen, die ihnen noch anhaften, für Flügel. Ich will euch aber in eurem Freiheitsdrang nicht beeinträchtigen und bleibe daheim. Also, Amila», wandte er sich an diese, «du hast dich für das Studium der Medizin entschlossen und wirst Anatomie inskribieren?»

«Ja, Herr Geheimrat, es war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, der Wunsch von Mutter kurz vor ihrem Und die Gute hat mir die Mittel dazu hinter-

Der Geheimrat sagte nachdenklich: «Frau Dillmann hat vielleicht durch diesen Wunsch einen Seherblick bekundet, den zu beurteilen du erst später in die Lage kommen wirst. — Also», schloß er mit Laune, «akademische Bürgerinnen, Glück auf eure Wege!»

Fort flatterten die beiden Mädchen, fort aus dem

Bereich der behüteten Jugend.

Der Geheimrat ging in das Bibliothekzimmer, um die neuen Zeitungen durchzusehen. Allein seine Gedanken kamen von den beiden jungen Geschöpfen nicht los. Brigitta! Er sah in ihr das kommende Hausmütterchen, zu dem sich in der letzten Zeit Ansätze gezeigt hatten. Er hielt ihr Studium für eine Saize gezeigt naten. Den nett im Studtum für eine Geste des neuzeitlichen Frauenstrebens. Dilettieren in der Wissenschaft... Amila! Rätselhaft... Ein Phänomen? Oder eine vorübergehende Phase der Entwicklung? Vorläufig aber war sie da, diese un-erklärliche Gabe. Sie war auch in Erscheinung getreten, als er — die Erinnerung rief ein Lächeln auf seinen ernsten Zügen hervor — den dritten Versuch gemacht und ihn gleichsam als Regisseur einer

Lustspielszene ins Werk gesetzt hatte.

Eines Morgens, gleich nach Tagesanbruch, war er von Schmerzen im linken Fußknöchel geweckt worden. In seiner militärischen Dienstzeit hatte er sich bei einer Felddienstübung die akute Form dieses Leidens zugezogen und es meldete sich manches mal wieder in langen Pausen zu flüchtigem Besuche. Wäre dies nicht eine Gelegenheit, Amilas Gabe das dritte Mal, wie er es ausgesprochen hatte,

zu erproben? Und - brütete er weiter sie sich auch bewähren, wenn er versuchte, sie irrezuführen? Konnte nicht eine Suggestion, in falsche Richtung gelenkt, die vorausgesetzte Fähigkeit des Hellsehens in den Körper des Kranken vielleicht beeinflussen? Das wäre ein Kontrollversuch, vielleicht ein Gebot! Damit schwanden seine Be-

Seit der Abreise von Fräulein von Eichwald, die das Seebad in Ramleh im Stiche lassen mußte, um familienangelegenheiten in Deutschland zu ordnen, kam Amila jeden Vormittag in die Villa des Geheimrates, wo sie mit Brigitta Latein und Griechisch betrieb. Der Geheimrat wohnte diesen Fleiß-übungen zumeist bei und gab die immer willkommenen Erläuterungen bei schwierigen Stellen. Bri-gitta fand an jenem Tage den Vater auf der kühlen Nordveranda, angekleidet in einem Streckfauteuil ruhend, mit einer leichten Seidendecke bedeckt. Sie machte erschrockene Augen. «Was ist, Väterchen? Bist du nicht wohl?» fragte sie besorgt.

«Sei unbesorgt, mein Kind, einer meiner leichten rheumatischen Anfälle. Ich habe schon gedoktert, morgen ist's wieder gut.»

«Wieder im linken Fußknöchel?»

«Nein, von dort ist er abgewandert, er sitzt im rechten Knie.»

«Ich werde Amila abtelephonieren. Wir werden dich nicht mit unserem Latein und Griechisch behelligen.»

«Im Gegenteil, das lenkt mich ab. Laß sie nur ruhig kommen.»
Als Brigitta die übliche Literatur holte, traf sie

Amila zusammen

«Papa ist nicht ganz wohl, aber er besteht darauf,

daß wir üben. Geh nur auf die Veranda, ich komme gleich mit den Büchern.»

Der Geheimrat Amila heiter, reichte ihr die Hand und ließ sie auch nicht los, als sie sich auf den Stuhl neben seinem Fauteuil gesetzt hatte. Auf ihre Frage nach dem Sitz der Schmerzen, bezeichnete er mit dem Finger das rechte Knie. Brigitta erschien, bewaffnet mit Sophokles und Ovid. Sie war an der Reihe mit dem Griechischen und begann alsbald zu lesen, nur hie und da von dem Geheimrat in der Aussprache oder Uebersetzung unterbrooder Uebersetzung unterbro-chen. Allmählich und unmerk-lich brachte er die Hand Ami-las in die Lage der beidersei-tigen Pulsberührung und be-obachtete unauffällig ihr Gesicht. Es verging eine Weile, ohne daß sich eine Wirkung bei Amila einstellte, sie mochte von dem Interesse an der Lektüre Brigittas abgelenkt sein. Dann nach einem mehrmaligen leichten Zucken ihrer Hand schien sich die Korrespondenz einzu-leiten. Ihr Gesicht zeigte fahle Stellen, die Lider wurden schwer, der Kopf sank in den Nacken. Der Geheimrat löste nach einem Weilchen die Verbindung und sagte, Brigitta unterbrechend:

«Amila scheint nicht wohl zu sein. Bring' das Flacon mit Kölnerwasser, Brigitta.»

Amila erwachte aus ihrem Zustand und wehrte ab:

«Es ist nichts, bleib nur Brigitta.» Dabei erhob sie sich, knickte aber zusammen, als sie einen Schritt machen wollte. Brigitta fing sie auf.

«Was hast du?»

«Eine Wespe muß mich gestochen haben», sagte sie und betastete ihren linken Fuß-knöchel, «aber ich finde äußer-

lich keine Anschwellung.» «Vielleicht hat dein rechter Fuß einen Fehltritt gemacht?», scherzte der Geheimrat.



Charlotte an der Heiden

in «Sixt und Bettina», Musikalisches Monodrama, einem Basler Liederheft aus dem Jahre 1791, nacherzählt von Dr. Erich Fischer. Als einzige Darstellerin des Stückes erzielte sie durch ihre vielseitige Begabung einen großen Erfolg. Ueber den bisher völlig unbekannten von Dr. Fischer entdeckten Johann August Sixt, der etwa IO Jahre vor Mozart geboren wurde, schreibt Professor Dr. Fritz Gysi im Zürcher «Tagesanzeiger» vom 8. Juni 1932: «Ein ebenbürtiger Meister neben Mozart, Beethoven und Schubert»

«Dafür soll der linke Knöchel büßen?» fragte Amila lächelnd, «in dem sitzt ja der dumme Schmerz Aber —», sie stampfte mit dem linken Fuß energisch auf den Boden — «es wird schon besser.» —

Geheimrat Giesekind stand nach diesem dritten von ihm selbst heraufbeschworenen Kontrollversuch über Amilas Gabe vor einem Dilemma, das ihn leb haft beschäftigte. Die Skepsis des Anhängers der exakten Wissenschaft, sich nur von anerkannten Gesetzen in der Natur leiten zu lassen, wurde von dem Ausfall der drei Versuche hart bedrängt. Die Tatsache bestand, daß Amila die Gabe besaß, unter gewissen Umständen Erkrankungen im Körper ihrer Mitmenschen festzustellen. Aber, um diese Gabe Amilas wirksam zu gestalten, konnte es nicht genügen, daß sie den Sitz der Krankheit mit Fingerauflegen am eigenen Körper bezeichnete. Sie sollte durch das vorgeschriebene wissenschaftliche Studium zum graduierten Arzt die Fähigkeit erlangen, die erkrankten Organe fachkundig zu bestimmen; Anatomie, und im weiteren Verlauf pathologische Anatomie mußte sie studieren «mit heißem Bemühen!» -

Stolz im Bewußtsein des bedeutungsvollen Schrittes, der ihnen die Hallen der Wissenschaft öffnete, und doch verschüchtert durch den unvermittelten Uebergang von der beschränkten Freiheit des Internates zu den freien Formen akademischen Verkehres, vollzogen die beiden Mädchen den nüchternen Akt der Inskription. Dann zogen sie sich in eine Fensternische der Aula zurück, durchflogen den Katalog der Vorlesungen und freuten sich, Namen von Hochschullehrern darin zu finden, die ihnen als Gäste der Teeabende beim Geheimrat bekannt

Sie wollten eben aufbrechen, als sie bemerkten. daß sich kleinere Gruppen von Hörern bildeten, daß Köpfe zusammengesteckt wurden und den anwesen-Studentinnen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Einige Linige Linige Linige tretenden Stille sagte er in englischer Sprache: «Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Sie mit einer interessanten Tatsache bekanntmachen, die zu meiner Kenntnis gelangt ist, nämlich: zum erstenmal hat sich an unserer altehrwürdigen Fakultät der Angehörige eines Beduinenstammes aus der liby-schen Wüste inskribieren lassen.» Einzelne Bravorufe wurden aus der Gruppe laut, die sich um den Sprecher geschart hatte. «Und stellen Sie sich vor»,

fuhr der Redner fort, mit einer entsprechenden Geste fuhr der Redner fort, mit einer entsprechenden Geste auf die Ueberraschung vorbereitend, «es ist nicht ein Mann, der sich dem Aerzteberuf zuwendet, sondern eine Dame...» Wieder wurde der Redner von Bravorufen unterbrochen und: «drei cheers für sie!» erschallte aus dem Rudel. Die drei cheers stiegen laut zur Decke der Aula. «Wir wollen ihr die Hand drücken, wo ist sie?» brachte einer der Studiosi unter Beifall vor. «Es ist Miß Amila Gamal ed Din vom Stamme der Aulad Ali aus den Zelten am Hügel von Marhaba. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist es eine der beiden Damen, die dort in der bin, so ist es eine der beiden Damen, die dort in der Fensternische stehen.» Er wies nach der Nische, in sich Amila und Brigitta befanden, die, aufhorchend und erstaunte Blicke wechselnd, Zeuginnen der Szene waren. Amila hatte den Impuls, sich der Aufmerksampeit zu entziehen und faßte Brigitta am Arm, allein schon drängte sich die Kollegenschaft um die Fensternische, allen voran die zwei Pascha-töchter, die in der brünetten Brigitta die Beduine vermuteten. Mit den Worten: «Auf gute Kollegen-schaft!» reichten sie Brigitta die Hand, die sie zwar nahm und schüttelte, aber dann auf Amila als die Beduinin wies. Allgemeine Verwunderung über den Typus mit nordischem Einschlag der Wüstentochter, dann ein endloses shake-hands

(Fortsetzung folgt)



Queh ich wollte sparen

Infolge schwerer nervöser Magenstörungen, die mir schon seit einigen Jahren anhaften, durfte ich auf ärztliche Verordnung hin keinen Kaffee mehr genießen.

Da mir der Genuß von Milch jedoch nicht mehr zusagen wollte, machte ich einen Ver-

such mit Ihrem Kaffee Hag und war erstaunt, daß sich nach dem Genuß desselben keine Magenschmerzen mehr einstellten.

Nun kamen aber verschiedene coffeinfreie Kaffees auf den Markt, die im Handel wesentlich billiger zu stehen kamen wie Ihr Kaffee Hag. Auch ich wollte sparen und Ihrem Kaffee Hag untreu werden. Alle heute im Handel stehenden coffeinfreien Kaffees habe ich ausprobiert, konnte',mich jedoch zu keiner einzigen dieser Marken entschließen, da sich nach dem Genuß derselben immer wieder Magenschmerzen einstellten. Ich bin nun überzeugt, daß ich nur den echten Kaffee Hag genießen darf, der bis heute in Feinheit und Güte noch von keiner andern Marke übertroffen wurde.

Also bleiben Sie Ihrem Grundsatz bezüglich der Qualität treu und dann werden Sie in mir einen dankbaren Abnehmer haben.

Jawohl: Kaffee Hag hält an seinem Grundsatz fest: "Höchste Qualität und garantierte Unschädlichkeit". Kaffee Hag war, ist und bleibt der erste coffeinfreie Kaffee der Schweiz. Kaffee Hag schont und erfreut des Menschen Herz seit 25 Jahren. Millionen ziehen ihn jedem andern Kaffee vor. 28 316 notariell beglaubigte Arzte-Atteste liegen per November 1931 vor und zehntausende schriftliche Lobesäußerungen von Hausfrauen. Das ist eine Empfehlung, wie sie wuchtiger wohl überhaupt nicht sein kann + Denken Sie daran:



Sie die wertvollen

Gutscheine in

den Hag-Paketen

Beachten

Kaffee Hag mußessein

immer gut und gesund - restlose Zufriedenheit!



Die Blonden « die Braunen« die Schwarzen «

HUDNUT

THREE FLOWERS

C R E M E S

PARFUMS

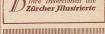
das, was sie gemeinsam haben und das, was sie von einander unterscheidet « jedes für sich und alles zusammen gesehen « das ist die Frau!

Die Hellen, Leichten, von sich aus herabblickend, die Dunklen, Abgründigen, aus sich emporstrebend und die Braunen, alle Möglichkeiten in sich bergend « jede will schön sein und gefallen « Sie sind es alle, wenn sie sich mit Geschick pflegen «

Creme - Puder - Parfüm von HUDNUT haben die Eigenschaft, das Wesen einer Frau in sich aufzunehmen und der Welt schöner zu zeigen «

ENERALVERTRETER FOR DIE SCHWE

nütsen Sie in Ihrem igenen Interesse für we Insertionen die Zürcher Illustrierte





DAS MODERNE, ABER WOHNLICHE

BAD-HOTEL SCHWANEN RHEINFELDEN

erwartet Sie zur erfolgreichen Solbad-Kur bei neuzeitlichstem Komfort u. mäßigen Preisen in seinen heimeligen Räumen. Lift, Etagenbäder. Alle Zimmer mit fließ, Wasser u. Staatstelephon. Zimmer mit Privatbad u.W.C. Großer Kurgarten. Aeußerst sonnige Lage Pensionspr.v.Fr. 10.50 - 13. – Prospekte. F. SCHMID-BUTIKOFER Propr



HOTEL WALDAU RORSCHACH

Das SPORT = HOTEL, am Bodensee
Tennis + Gymnastik
Nahe Strandbäder + Tanzabende
Pension von Fr. 7.— an
Speziell verbilligte Ferien= und
Week-End-Arrangements
Verlangen Sie bitte Prospekte

Solbad 3 Könige RHEINFELDEN

A. Spiegelhalder.



Raucher!

Bedient Euch dieser neuen Methode, um Eure Zähne frei von Film zu erhalten!

Von Tabak herrührende Flecken werden durch den auf den Zähnen befindlichen Film absorbiert. Nach Entfer-nung des Films werden die Zähne wieder blendend weiß.

nung des Films werden die Zähne wieder blendend weiß.

Der Rauch verursacht keine Flecken auf den Zähnen, sondern auf dem Film, der dieselben bedeckt. Um diese Flecken erfolgreich zu beseitigen, müssen Sie den Film entfernen. Das ist nicht leicht, denn er klebt aufgerordentlich zäh an dem Zahnschmelz und trotzt gewöhnlichen Zahnreinigungsmethoen. Film enthält die Bakterien, welche Zahnverfall verursachen. Um diesen hartnäckigen Belag schonend und gründlich zu entfernen, hat man die Pepsodent-Zahnpasta. Tunsende von Menschen, welche Zähne den. Film enthält die Bakterien, welche Zahnverfall verursachen. Um diesen hartnäckigen Belag schonend und gründlich zu entfernen, hat man die Pepsodent-Zahnpasta zu und beobachtet, wie ihre Zähne den Film enthält die Bakterien, welche Zehnverfall verursachen. Um diesen hartnäckigen Belag schonend und gründlich zu enterfernen. Aben man die Pepsodent verwendet und beobachtet, wie ihre Zähne den verfallen und beobachtet, wie ihre Zähne den verfallen vertrachtet haben, haben Pepsodent verwendet und beobachtet, wie ihre Zähne den verfallen verfallen vertrachtet haben, haben Pepsodent verwendet und beobachtet, wie ihre Zähne den verfallen verfallen

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage Gratis-Muster tube von O. Brassart Pharmaceutica A.-G. Zürich, Stampfenbachstraße 75



Zerstreuung, Erholung, Genuß

bieten die kurzen Seereisen im

Mittelmeer mit dem Ueberseedampfer Conte Verde 19 000 T.

der "ITALIA"

höchster Komfort und beste Verpflegung

11.-16. Juli Rundfahrt im

Tyrrhenischen Meer

Preis von Fr. 75.— an

19. Juli bis 2. Aug. Levante-Rundfahrt Preis von Fr. 310.— an



4. - 9. August Adria-Rundfahrt

Preis von Fr. 61.— an

14. — 22. August Fahrt rings um Italien

Preis von Fr. 130.— an

Auf der italienischen Bahnstrecke 50% Ermäßigung. In allen Anlaufhäfen werden Exkursionen mit deutschsprechenden Führern veranstaltet. Anmeldungen und Prospekte bei den vom hoh. Schweizerischen Bundesrat patentierten Generalagenturen

"Suisse-Italie" A.G.

Reise- und Transport A G., Zürich
Bahnhofstr. 80 · Telephon 37.772
Bahnhofstr. sowie bei allen patentierten Reisebureaux

Mittelmeer-Amerika

Reise- und Transport A.G., Zürich Bahnhofstr. 1 · Telephon 57.884 Bahnhofstr. 1



Roth-Büchner G. m. b. H., Spezialfabrik für Rasierapparate u. Rasierklingen, Berlin-Tempelhof Z.